

Predigt im Bußgottesdienst am Palmsonntag 01.04.2012 – Mt 26,20-25; 47-49

Verraten und verkauft

I. „Als Gott über meinen Erdenstaub blies, um ihm meine Seele einzupflanzen, muss er zu heftig geblasen haben. Ich habe mich nie erholt von diesem Anhauch Gottes. Ich habe nie aufgehört, wie eine Kerze zu zittern, wie eine flackernde Kerze zu zittern.....“ Diese dunklen Worte stammen von der französischen Schriftstellerin **Marie Noel** (1967 in Auxerre verstorben); sie gehört zweifellos zu den leidenschaftlichen Gottsuchern unserer Zeit. Vor allem ihr Tagebuch (*Notes intimes*), dem ich das Eingangszitat entnommen habe, ist ein einmaliges Dokument ihrer schweren und dunklen Erfahrungen mit Gott. Marie Noel war eine „*exemplarisch an Gott leidende Zeitgenossin*“ (**J. Zink**) Sie ist es auch, die zutiefst erschüttert ist über den unglücklichen Judas und die abgründigen biblischen Aussagen über ihn. So schildert sie einmal, wie sie bereits als Kind über jenes Wort Jesu im eben gehörten Evangelium entsetzt war: „*Wehe dem Menschen, durch den der Menschensohn verraten wird. Für ihn wäre es besser, wenn er nie geboren worden wäre.*“

Schon Kinder können also empfinden, was man die Tragödie des Judas nennen möchte, und das Rätsel seiner Bestimmung im Heilsplan Gottes. Sollte Gott tatsächlich den Verrat des Judas einkalkuliert haben in die Passion seines Sohnes? Zweifellos gibt es Stellen in den vier Evangelien, die so verstanden werden können. Dieses abgründige Wort, dass es besser gewesen wäre, Judas wäre nie geboren worden, ist mit das Schlimmste, was die Bibel je über einen Menschen gesagt hat. Und wenn es in Apg 1,25 heißt, Judas sei durch seinen Selbstmord „*an jenen Ort gegangen, der ihm bestimmt war*“, scheint klar zu sein, dass damit die Hölle gemeint ist, die nur auf diesen Schlimmsten aller Verräter gewartet zu haben scheint. Sollte Gott derart ein Menschenleben missbraucht haben, um ihn dann mit der ewigen Verdammnis zu bestrafen? Sollte Jesus sich so geirrt haben, als er Judas zu einem seiner zwölf Apostel machte, wenn er doch wusste: „*Einer von Euch wird mich verraten!*“? Machen es sich die Evangelisten nicht zu leicht, wenn sie Judas immer neu denunzieren als einen, der von vorneherein Böses im Schilde führte, - und noch dazu aus schierer Geldgier seine schreckliche Tat beging? Fragen über Fragen, die mich jedes Jahr beim Lesen und Hören der Passionsgeschichte(n) bedrängen!

„Kaum einem Menschen tut die Bibel so unrecht wie Judas. Es ist beinahe so, als wenn man ihn absichtlich diffamieren müsste (!), um durch seine Anschuldigung zum Ausdruck zu bringen, wie sehr man sich von ihm unterscheide.“ (**E. Drewermann**) Wer Judas in Wahrheit war und was die tatsächlichen Motive für seine entsetzliche Tat waren, das können wir nur vermuten. Zu widersprüchlich sind die biblischen Aussagen über ihn, wenn er auf der einen Seite dämonisiert und damit unfreiwillig entlastet wird: „*Da führ der Satan in ihn...*“ heißt es bei Lk 6,16. Das würde doch heißen, dass er gar nichts dafür konnte; dass er gar nicht Herr war über sich selbst, und demnach „mildernde Umstände“ beanspruchen könnte. Auf der anderen Seite wird ihm vorgeworfen, dass es sein freier Entschluss war, Jesus an seine Feinde auszuliefern. Er hätte es sich ja noch einmal anders überlegen können, nachdem ihm Jesus seinen Verrat vorher sagte. So aber erscheint Judas gerade in seiner Widersprüchlichkeit und Zerrissenheit als Typos: Die Bibel stellt uns in seiner Gestalt unsere eigene typische Möglichkeit zum Verrat, unsere eigene zwiespältige Persönlichkeit vor Augen. Es geht tatsächlich um uns (!), wenn wir die schreckliche Verirrung des Judas bedenken - erst recht aber ihre schrecklichen Folgen! Bereits die übrigen Apostel scheinen dies geahnt zu haben, wenn sie vor Judas nacheinander ausrufen: „*Bin ich es etwa, Herr?*“

Ich bin sehr erleichtert über diese bange Frage und die Unsicherheit der Jünger. Sie spüren, dass sie selbst längst nicht davor gefeit sind, mit Jesus ihre eigene Überzeugung, ja sein Vertrauen und ihre Treue zu ihm zu verraten. Und Jesus, der die Wankelmütigkeit seiner Freude und die Großspurigkeit gerades des Petrus kennt, er nennt noch im Augenblick des Verrates Judas seinen Freund: „*Freund, dazu bist Du gekommen?*“, spricht er zu ihm, als er den sprichwörtlichen „Judas-Kuss“ von ihm empfängt. Er hat Judas gerade nicht (!) aufgegeben; er erträgt die Tat seines Freundes, der geradezu als sein böser Schatten erscheint, als die Nachtseite der Lichtgestalt des Herrn geschildert wird.

II. Es sind einmal mehr die Künstler, die mit ihrer eigenen Intuition dies alles besser verstanden haben als die spätere Christenheit, die Judas zum „Sündenbock“ für ihre eigene verdrängte Untreue gemacht hat – und noch dazu Judas mit „den Juden“ gleichsetzte, die man zum „Volk der Gottesmörder“ abstempelte und dementsprechend misshandelte. Von **Tilman Riemenschneider** stammt die für mich ergreifendste Darstellung der Begegnung zwischen Jesus und Judas. Sie wagt es, von einem geheimen Einverständnis zwischen beiden auszugehen. Der berühmte Heilig-Blut-Altar, der in Rothenburg ob der Tauber in der dortigen Jakobus-Kirche zu bewundern ist, er zeigt in der Abendmahlsszene Judas, wie er als einziger bereits aufgestanden und im Gehen begriffen ist. Ihrer beider Blicke begegnen sich voller Trauer: Jesus und Judas, der Verratene und der Verräter! Der Künstler scheint geahnt zu haben, dass Judas nur das vollstreckte, was Gott selber beabsichtigt hat. „*Er hat seinen eigenen Sohn nicht verschont, sondern ihn für uns alle dahin gegeben.*“ (Röm 8,32). Im Römerbrief verwendet der Apostel Paulus an dieser Stelle dasselbe griechische Wort, das wir im Zusammenhang mit Judas stets mit „verraten“ übersetzt finden: paradidonai. Paulus nimmt dasselbe Wort, um zu sagen, was Gott selber mit Jesus vorhatte: nämlich ihn „hinzugeben“, dranzugeben, preiszugeben an uns Sünder. Dann wäre womöglich des Judas rätselhafter Kuss im Garten Gethsemani gar nicht das besonders hinterhältige Zeichen des Verrats gewesen, sondern ein ganz und gar ehrlich gemeintes Zeichen der bleibenden Verbundenheit mit Jesus?!

Warum also sollte es nicht so (!) gewesen sein, dass Judas tatsächlich dachte, er könne Jesus durch seine „Auslieferung“ gleichsam dazu zwingen, seine göttliche Macht zu offenbaren – oder wenigstens vor dem Hohen Rat endlich seine Unschuld zu beweisen? Dann wäre seine Verzweiflung für mich nur umso verständlicher, wenn er erkennen musste, dass sein Plan gescheitert ist; wenn er nun mit ansehen musste, wie Jesus ohnmächtig alles mit sich geschehen lässt, und das Todesurteil über ihm nieder geht. Jetzt hat auch sein (!) Leben keinen Sinn mehr – und er macht ihm vorzeitig ein Ende. „...dann ging er weg und erhängte sich“ (Mt 27,5) Vorher aber bekennt er sich schuldig, wenn er hingeht zu den Hohepriestern, ihnen den „Judas-Lohn“ zurückbringt und spricht: „*Ich habe gesündigt und Euch einen unschuldigen Menschen ausgeliefert.*“ (27,4). Voller Reue erkennt Judas, was er angerichtet hat, und wie auf tragische Weise seine Tat zum Auftakt der Passion seines geliebten Meisters wurde.

III. Alles, was ich bislang sagen wollte, ist, dass dies uns deutlich wird: Was Judas umtrieb und zu Fall brachte, hat mit Dir und mit mir selbst zu tun. Seinen Zwiespalt, seine Zerrissenheit, seine fehl geleitete Jüngerschaft kann keiner von uns weit von sich weisen. Erst recht, wenn wir jenen tieferen religiösen Konflikt begreifen, den ich schlussendlich hinter seinem Verrat vermute – und den ich Ihnen nun doch noch zumuten muss:

„*Judas vermag den Schritt nicht zu tun, der aus der festen Ordnung jüdischen Lebens in die gefährliche Freiheit des Evangeliums führt.*“ (**G. Bornkamm**) Judas war – so seine für mich plausibelste Erklärung - verunsichert durch die Kühnheit Jesu, der es gewagt hat, das strenggläubige Gesetzesverständnis der religiösen Führer, ihr Wissen

von Gott und seinem Willen, in aller Öffentlichkeit in Frage zu stellen. Da kann der gesetzestreue Jude Judas nicht mehr mit – und eines Tages mag ihm klar geworden sein, dass ihn das heilige Gesetz Gottes selbst, dass ihn die Thora Israels zum Handeln zwinge. Denn im 5. Buch Mose steht geschrieben: „*Jener Prophet aber soll getötet werden, der gegen den Herrn, deinen Gott, Auflehnung gepredigt hat, um euch abzubringen von dem Weg, auf welchem zu gehen euch der Ewige befohlen hat. So sollst du das Böse wegschaffen aus deiner Mitte.*“ (Dtn 13,6) So hätte Judas also in Jesus einen solchen falschen Propheten gesehen, der des Todes schuldig ist, weil er doch genau solches getan hat.!?

Verstehen Sie, Schwestern und Brüder, was das bedeuten würde?!: Da hätte Judas die Welt, die Welt Gottes, nicht mehr verstanden! Da wäre also Judas schlussendlich zerrissen worden von einem fürchterlichen „Loyalitätskonflikt“, wie man heute sagt: Dem Gesetz Gottes oder aber dem zu folgen, den er einst sagen hörte: „*Ihr habt gehört, dass zu den Alten gesagt worden ist...Ich aber sage Euch!*“ Da hätte Judas Angst bekommen vor der bezwingenden Kraft der Güte Jesu, welche die alte Ordnung ins Wanken brachte! Da hätte er Jesu Botschaft von einem bedingungslos liebenden Gott als puren Widerspruch zu seinem erlernten und verinnerlichten Bild von einem bedingungslos gerechten und damit unerbittlich strafenden Gott empfunden. Da wäre Jesus für Judas einfach zu groß, zu kühn, zu gütig gewesen! Alles an ihm wäre ihm dann irgendwie zu viel, zu weit, zu offen, zu „liberal“ vorgekommen! Aber deshalb kann es ja in seinen Augen auch nicht einfach falsch sein, was Jesus lehrt. Hin und her gerissen von diesem Zwiespalt und Widerspruch hätte ihn dann doch die Überzeugung überwältigt, dass alles, was Jesus tat und lehrte, ein Verrat an Gottes Gesetz war, eine einzige Auflehnung gegen Israels geheiligte Ordnung, deren Erneuerung, nicht deren Demontage sich Judas von Jesus erhofft hatte. Dagegen wäre dann sein eigener Verrat an Jesus entschuldbar, weil er ja nur Gottes Gesetz befolgen würde, wenn er ihn ausliefert, damit ein solcher Prophet weg geschafft würde aus der Mitte des Volkes. Was für ein Drama, das sich da im Herzen von Judas abgespielt haben mag?!

Und wenn es denn so gewesen wäre, liebe Gemeinde: Dass also Judas an jenem Gegensatz von Gesetz und Gnade zerbrochen ist, der ja bis auf den heutigen Tag die Geschichte der Kirche durchzieht und der auch einen jeden von uns mit Jesu Gottesbotschaft Hals über Kopf in Konflikt bringen kann – ist es da nicht tröstlich, wenigstens, was sein schmähliches Ende betrifft, mit Gottes Gnade rechnen zu können? Dass Gott ihn eben nicht für immer verworfen, sondern aufgefangen hat mit grenzenlosem Erbarmen?

Und damit kehren wir zurück zu jenem bereits am Anfang unseres Bußgottesdienstes erwähnten Säulenkapitell in der Kathedrale von Vezelay – mit seinen zwei Darstellungen des Judas. Die eine Skulptur zeigt ihn in grässlicher Szene: seine Leiche mit dem Strick um den Hals, der Mund mit der herausgewürgten Zunge, offen wie zu einem nie endenden Schrei. Die andere zeigt dem Betrachter, wie Jesus ihn auf seinem Rücken trägt, wie der Gute Hirt, der das verlorene Schaf auf seinen starken Schultern zurück bringt, zurück trägt in Gottes Erbarmen. Beides: Den Schrei des Judas, aber auch sein Gebet zum Guten Hirten, vollziehen wir gleichsam nach mit jenem Lied, dessen Text und Melodie von **Martin Luther** stammt, dem „leidenschaftlichen Gottsucher“, wie ihn Papst Benedikt in Erfurt genannt hat. Er legt uns in freier Übertragung das „De profundis“ des Psalms 130 in den Mund in diesem Lied, das wir jetzt singen müssen (!): „*Aus tiefer Not schrei ich zu dir. O Herr, erhör mein Rufen...Es ist allein der gute Hirt, der Israel erlösen wird aus seinen Sünden allen.*“